Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung

Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.70 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Friedrich Dieringer, Neuenbürg (Württ.)

Anzeigenpreis: Die nichtpolitische Millimeter-Zeile 7 Rpfg., amtliche Anzeigen 6,5 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 6 gültig. Verlag und Rotationsdruck: G. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Dieringer, Neuenbürg.

Nr. 87 | **Neuenbürg, Freitag den 14. April 1944** | **102. Jahrgang**

Ueber 50 Feindangriffe in neun Tagen zurückgeschlagen

Aus Einzelleistungen erwuchs der Gesamterfolg der württembergisch-badischen Grenadiere

Berlin, 13. April. Während der neuntägigen erfolgreichen Abwehrkämpfe südlich Pleskau schlug ein württembergisch-badisches Grenadier-Regiment zusammen mit unterstellten Einheiten über 50 bolschewistische Angriffe ab. Den schwersten Stoß führte der Feind zu Beginn seiner Durchbruchsversuche, als er den Regimentsabschnitt mit zwei von Panzern und Schlachtfliegern unterstützten Divisionen angriff. Da der Ansturm vergeblich blieb, beschränkten sich die Bolschewisten in diesem Abschnitt an den folgenden Tagen auf Fesselungsangriffe mit Kräften in Bataillons- oder Regimentsstärke.

Vorübergehend vom Feind erzielte Einbrüche wurden von den Grenadieren stets wieder in sofortigen Gegenstößen oder in planmäßigen Gegenangriffen beseitigt. Einen der Einbrüche vereitelte die aus drei Mann bestehende Bedienung einer Pak. Sie hielt, obwohl bereits umfaßt, starke feindliche Kräfte den ganzen Tag über in Schach. Als sie am Abend entsetzt wurde, lagen unmittelbar vor dem Geschütz über 50 gefallene Sowjets. An anderer Stelle erkannte ein Kompanieführer die Notwendigkeit eines sofortigen Gegenstoßes zur Verhinderung eines drohenden Einbruchs. Er stürmte mit nur drei Grenadieren, die von drei weiteren gesichert wurden. Es gelang dem Trupp, zwei stark besetzte Bunker zu vernichten und dadurch die ursprüngliche Hauptkampflinie wieder herzustellen.

Im Zuge eines weiteren Gegenstoßes hatten 20 von Sturmgeschützen begleitete Männer der Radfahr-Schwadron ein zäh verteidigtes Dorf zurückgewonnen. Beim Sturm waren aber mehrere Grenadiere verwundet worden. Einige Kameraden brachten sie trotz schweren Feuers zurück, so daß nur fünf Mann zur Verteidigung des Dorfes in Stellung blieben. Diese hielten die Ortschaft gegen heftige von schwerem Artilleriefeuer begleitete Angriffe, bis ihre Kameraden wieder eintrafen und gemeinsam mit herangekommenen Reserven die gewonnene Linie fest in die Hand nahmen.

Als bei weiteren feindlichen Angriffen eine bolschewistische Stoßgruppe unter Ausnutzung des unübersichtlichen Geländes in einem Bachgrund vordrang, setzte sich ein vorbeikommender entschlußfreudiger Melder, der die Lage erfaßt hatte, an die Spitze der dort stehenden Sicherungen, erledigte im Nahkampf mehrere Bolschewisten und warf dann im Gegenstoß die übrigen Angreifer zurück.

Aus einer Summe solcher Einzelleistungen erwuchs schließlich der Gesamterfolg des Regiments, das zusammen mit Artillerie und Sturmgeschützen den Sowjets erhebliche Verluste beibrachte. Diese betrugen zehn Panzer, 52 Pakgeschütze und Selbstfahrlafetten, 31 Maschinengewehre sowie einige hundert Handfeuerwaffen aller Art. Im Bereich der Hauptkampflinie ließ der Feind über 1300 gezählte Tote zurück.

Weitere Fortschritte im Raum von Kowel

Berlin, 13. April. Auch nach dem Entsatz des festen Platzes Kowel gehen die erbitterten Kämpfe in diesem Raum ohne Unterbrechung weiter. Einheiten einer mainfränkischen Panzer-Division, die schon an der Befreiung von Kowel maßgeblichen Anteil hatten, gewannen unter schwierigsten Geländeverhältnissen weiter an Boden und vernichteten dabei allein am 10. und 11. 4. erneut 13 Sowjetpanzer und 26 Geschütze verschiedener Kaliber.

Machtkampf um das Arabien-Oel

Heuchlerische Erklärung des USA.-Marineministers Knox

Der Streit um das Oel in Arabien, der sich zu einem erbitterten Konkurrenzkampf des nordamerikanischen und englischen Kapitals entwickelt hat, ist jetzt in ein hochpolitisches Stadium getreten, nachdem die USA-Regierung sich der Interessen der amerikanischen Oelmagnaten angenommen hat. Der Kampf wird also nunmehr zwischen Washington und London ausgefochten.

Ueber den Verlauf des Streits teilte der USA-Marineminister Knox im Finanzausschuß des Repräsentantenhauses aufschlußreiche Einzelheiten mit. Er gab bekannt, daß die amerikanischen Oelgesellschaften in Arabien um Regierungsunterstützung nachgesucht hätten, weil sie befürchteten, die Engländer könnten ihre Konzessionen übernehmen. Die arabische Regierung habe die Engländer um finanzielle Hilfe ersucht, um diese habe erhebliche Geldsummen vorgeschossen. Daraufhin hätten die amerikanischen Gesellschaften (die Standard Oil of California und die Texas Oil Company) die Lage als alarmierend betrachtet.

Da die amerikanischen Oelgesellschaften in Arabien als Privatfirmen ohne jede Unterstützung durch die Regierung im Wettbewerb mit der britischen Regierung und mit britischen Oelgesellschaften arbeiteten, die ihrerseits alle Unterstützung und alles Prestige genössen, das die britische Regierung ihnen geben könnte, seien sie mit ihren Sorgen zu der Regierung in Washington gekommen und hätten sie aufgefordert, die amerikanischen Oelvorkommen zu schützen. Staatlicherseits hätte man die Idee gebilligt, jedoch seien die Verhandlungen um eine 50prozentige Kapitalsübernahme durch die Regierung zugunsten anderer Vorschläge zusammengebrochen. Später seien die Verhandlungen wieder aufgenommen worden, und zwar mit dem Ziel, eine Oelleitung vom Persischen Golf nach dem Mittelmeer zu bauen, um dieses Oel rasch und billig erreichbar zu machen, und so die Beanspruchung der amerikanischen Oelreserven zu verringern. Schließlich sei eine Vereinbarung erzielt worden, worauf die Regierung auf 25 Jahre die Oelleitung vom Persischen Golf nach dem Mittelmeer als Hauptpächter betreiben solle und daß sie danach ohne weitere Kosten als Besitz übernommen würde. Unter diesen Bedingungen hätten die Gesellschaften versprochen, auf Anforderung eine Milliarde Faß Oel an die USA zu einem Preis zu liefern, der 25 Prozent unter dem Marktpreis liegt.

Knox schloß seinen Bericht mit dem Hinweis, daß der Beschluß gefaßt worden sei, nach Arabien zu gehen, um das amerikanische Eigentum innerhalb dieser gewaltigen Oelkonzessionen zu schützen. Man nehme in Washington an, daß, wenn sich die USA-Regierung wirklich auf diesem Gebiet interessiert zeige, niemand sich hineindrängen oder die Konzessionen wegnehmen werde. Als ein Mitglied des Finanzausschusses des Repräsentantenhauses Knox fragte, ob die britische Regierung irgendein Interesse an der Oelleitung gezeigt habe, gab Knox nur eine private Antwort.

*

Der Streit um das arabische Oel wirft ein grelles Schlaglicht auf die erst kürzlich wieder von dem USA-Staatssekretär Hull gepriesenen „Einigkeit" im alliierten Lager. Nachdem er über den Konkurrenzkampf der englischen und nordamerikanischen Kapitalisten hinausgewachsen ist, messen nunmehr England und die USA ihre politische Macht aneinander. Dabei dürfte der Ausgang dieser Kraftprobe kaum zweifelhaft sein. Die erste Runde hat England ohnedies bereits verloren, nachdem es den Einbruch des USA-Kapitals in den Vorderen Orient, der bisher ausschließlich als englische Domäne galt, nicht hat verhindern können. Darüber hinaus gibt uns der anglo-amerikanische Machtkampf eine Vorstellung von dem, was sich abspielen würde, wenn die Feindmächte in Europa ständen. Da würde ein wildes Ringen um jede Grube und jede Fabrik zwischen den beiden feindlichen Kapitalistencliquen entbrennen. Dieser Konkurrenzkampf aber würde auf dem Buckel der versklavten Völker ausgetragen werden, die dabei der bittersten Arbeitslosigkeit, dem Hunger und Elend preisgegeben würden.

Die Kämpfe in Süditalien

Vornehmlich Stoßtrupptätigkeit — Störungsfeuer auf Anzio und Nettuno

An der süditalienischen Front wiesen unsere Grenadiere am Mittwoch mehrere stärkere Stoßtrupps ab und brachten dabei Gefangene ein. Eigene Stoßtrupps brachen in die feindlichen Kampfanlagen ein und fügten dem Gegner dabei erhebliche Verluste zu. Außerdem sprengten sie Bunker, vom Feind besetzte Häusergruppen sowie ein schweres Flakgeschütz. Unsere Artillerie zerstörte eine Pontonbrücke und unterbrach dadurch den Nachschubverkehr des Gegners.

Im Landekopf verlief der Tag bei zunehmendem feindlichem Störungsfeuer ohne besondere Ereignisse. Mehrere Vorstöße feindlicher Späh- und Stoßtrupps beim Friedhof Carano, im Raum Cisterna unud bei dem Marktflecken Viano blieben erfolglos. Eigene Stoßtrupps konnten mehrere Bunker vernichten und dem Gegner dabei Verluste zufügen. Deutsche Fernkampfbatterien setzten ihr Störungsfeuer auf Anzio und Nettuno sowie auf Materiallager des Feindes fort. Bei Zersprengung einer Schiffsansammlung erzielten sie auf einem Transporter einen Volltreffer. Auch deutsche Schlachtflugzeuge griffen wirkungsvoll in den Kampf ein und vernichteten Sprengstofflager nordwestlich Anzio.

Guter Fang. Bei dem Gibraltar zunächst liegenden spanischen Grenzort La Linea wurde von den spanischen Behörden eine Gruppe aus Gibraltar ankommender Kommunisten festgenommen. Man fand bei ihr Geheimschlüssel, Sabotagepläne und ähnliche Handwerkszeuge. Der flüchtige Chef der Bande wurde in Sevilla inzwischen festgenommen.

Exkönig Georg von Griechenland traf in Kairo ein. Er hielt wegen der Krise in seinem Emigrantenkabinett zahlreiche Beratungen ab.

Säuberung der inneren Front in Ungarn

Fort mit Judenspießlingen und Salonbolschewisten!

Im Leitaufsatz des „Függetlenség" führt der Hauptschriftleiter Kolozsvary Borcsa u. a. aus, daß nach der schonungslosen Erledigung der Judenfrage auch in der inneren Front vollständige Säuberungsarbeit durchgeführt werden müsse. Die Judenspießlinge, Freimaurer und schöngeistigen Salonbolschewisten müßten verschwinden und es müsse die einheitliche ungarische Front geschaffen werden, in der es keine Fraktionen gebe. Vor dem Endkampf müßten sich alle wohlgesinnten Ungarn die Hand reichen; denn nur so könne der Endsieg erreicht werden.

Badoglio, der Seelenverkäufer

In Indien internierte italienische Soldaten sollen gegen Japan kämpfen

Badoglio hat, wie „Aftonbladet" aus Neapel berichtet, den Alliierten vorgeschlagen, die in Indien internierten italienischen Truppen gegen die Japaner einzusetzen. Ein Vertreter Badoglios erklärte in diesem Zusammenhang, daß Badoglio wünsche, Italiens augenblicklichen völkerrechtlichen Status als „Mitkriegführender" in den Status eines „begrenzten Alliierten" zu verwandeln. Sollten die Alliierten darauf eingehen, sei Kronprinz Umberto bereit, das Kommando über diese Streitkräfte zu übernehmen.

General der Infanterie a. D. von Bergmann begeht am 16. April seinen 80. Geburtstag. Im Weltkrieg war er Oberquartiermeister der 1. Armee (von Kluck) und später Kommandeur der 113. Infanterie-Division, an deren Spitze er sich bei den drei Offensiven des Jahres 1918 den Pour le mérite erwarb. Er führte verschiedene Freikorps und schließlich den Oberbefehl über das Gruppenkommando I Berlin.

Verräterschicksal

Es ist noch immer das Schicksal eines Verräters gewesen, daß er benützt, verachtet und weggeworfen wird. Die für ihre geistige Minderwertigkeit sprechende Einbildung des italienischen Verrätermarschalls Badoglio und seines kongenialen Königs Viktor Emanuel, daß ausgerechnet sie von dieser geschichtsbekannten Rolle ausgenommen sein würden, konnte an der tödlichen Sicherheit ihrer Realisierung nichts ändern. Wir Deutschen, die wir den ehrlos-meineidigen Verrat dieser dolchstößlerischen Schurken gegen das Reich ebenso kennen lernten, wie ihre Judastat am italienischen Volk selbst, waren schon nach dem 8. September unerschütterlich davon überzeugt, daß sie dem traditionellen Verräterlos nicht entgehen, sondern eines Tages ihrer politischen oder gar physischen Vernichtung anheimfallen würden. Man brauchte nur die seitdem eingetretene Entwicklung in Süditalien zu verfolgen und nebenbei das Schicksal der Darlan, Pucheau, Giraud und Konsorten zu betrachten, deren Rolle ebenfalls mit vollbrachtem Verrat ausgespielt war, um zu der Erkenntnis zu kommen, daß es sich auch bei der „Liquidierung" Badoglios und Viktor Emanuels nur um eine Frage der Zeit handle.

Bei Viktor Emanuel ist es jetzt so weit. Er hat für seine Abdankung die harmlos aussehende Rundfunkmitteilung gewählt, daß er sich aus eigenem Entschluß aus der Politik zurückziehe und für die Zeit nach dem Einzug der Alliierten in Rom seinen Sohn Umberto zum „Statthalter von Italien" ernannt habe. Selbstverständlich ist die Berufung auf den angeblichen eigenen Entschluß eine Lüge. Von dem Augenblick an, in dem der Verräterkönig zur bedingungslosen Kapitulation vor den Feinden schritt, dem treuen und opferbringenden deutschen Verbündeten in den Rücken fiel und sein eigenes Volk im Stich ließ, hatte er überhaupt keinen eigenen Willen mehr, sondern war zum Gefangenen und zur Marionette zunächst der anglo-amerikanischen und zuletzt auch noch der bolschewistischen Regie geworden. Daß er abgehalftert werden würde, wie ein ausgedienter Droschkengaul, stand bei den Engländern und Amerikanern schon seit vielen Monaten fest, man wollte ihm des gemeinsamen theatralischen Effekts halber nur noch die eine Chance lassen, mit den „Alliierten" in Rom einziehen und dann in der Form eines Staatsaktes seinen Thronverzicht als scheinbar freiwillige Handlung vollziehen zu können. Nachdem sich nun aber herausgestellt hat, daß Rom für die Anglo-Amerikaner immer noch in unerreichbarer Ferne liegt, war es mit der Galgenfrist für den königlichen Münzensammler zu Ende und man hat ihm offenbar den energischen Wink gegeben, nun schleunigst von der Bildfläche zu verschwinden. Die Inkraftsetzung der Ernennung Umbertos erst beim Einzug der Anglo-Amerikaner in Rom ist, was kaum erwähnt zu werden braucht, ein letzter kläglicher Komödiantentrick Viktor Emanuels, der damit vortäuschen möchte, daß er den anglo-amerikanischen Nutznießern seines Verrats noch irgendwelche Termine zu stellen imstande sei. Wenn es je in der Welt einen Potentaten gegeben hat, der niemals freiwillig abgetreten wäre, dann ist das gerade Viktor Emanuel, der sein Königtum zur Pflege seiner persönlichen Liebhabereien und zur selbstsüchtigen Wahrnehmung der Interessen der Dynastie Savoyen ausgenützt hat, aber niemals bereit gewesen wäre, seine eigene Person oder sein Haus dem Leben des italienischen Volkes zu opfern.

Ueber seinen Sohn Umberto, den sogenannten „Statthalter", oder, wie Reuter sich ausdrückt, „Generalgouverneur von Italien", ist schon bei früherer Gelegenheit das Notwendige gesagt worden. Er ist der würdige Sohn seines Vaters. Dieser schwächliche und verweichlichte Charakter, Salonheld und Schürzenjäger, dieser erklärte Liebling der eleganten Welt, der Juden und Freimaurer, dieser „Hofhalter des Verrats", wie er einmal sehr treffend bezeichnet wurde, dieser feige Deserteur der soldatischen Pflicht, der noch nicht ein einziges Mal Pulver gerochen hat, obschon er sich mit den höchsten militärischen Kommandostellen behängen ließ, hat hinter den Kulissen einen ganz hervorragenden Anteil an den Verräterei en des 25. Juli, des 3. und 8. September genommen. Und genau so hat Umberto, Prinz von Piemont, seit diesen die italienische Ehre schändenden Tagen in hundsföttischer Weise gegen die Interessen des italienischen Volkes gehandelt. Er hat mit den „Alliierten" genau so gehandelt und geschachert, wie mit dem Balkanbandenhäuptling Tito und mit den Vertretern des bolschewistischen Moskau oder mit dem Frankreichverräter de Gaulle und er hat auf Kosten des italienischen Volkes alle möglichen Angebote gemacht, nur um sich selber und die Dynastie Savoyen aus dem staatlichen und volklichen Zusammenbruch Italiens heraus zu retten. Er wird unbedingt auch als „Statthalter" in diesem Sinn das Seine tun und, wo immer London, Washington oder Moskau ihn als Werkzeug zu gebrauchen wünschen, mit den Lebensinteressen des italienischen Volkes Verräterhandel treiben gegen die einzige Bedingung, dabei auch seinen persönlichen und familiären Vorteil zu finden.

Aber es wird auch für diesen Ehrenmann und für seinen Mitverschwörer Badoglio, der noch als Vollzugsorgan benötigt wird, die Stunde kommen, der der Verräter nun einmal nicht entgeht. Viktor Emanuel ist überflüssig und darum lästig geworden und hatte aus diesem Sachverhalt die Konsequenzen zu ziehen. Es wird seinen gleich ehrlosen Kumpanen nicht anders gehen, sobald auch für sie der Zeitpunkt des Abservierwerdens gekommen ist. Der Dank vom Haus Churchill und Roosevelt bleibt auch ihnen nicht erspart.

Mit zwölf Flaschen Whisky fing es an. Ein während des Krieges vorbestrafter Betrüger erhielt laut „Daily Telegraph dank seiner Beziehungen und vermutlich auch wegen seiner Zugänglichkeit für ertragreiche Nebengeschäfte, eine Anstellung als Abteilungsleiter im englischen Rüstungsministerium. Er ließ sich sehr bald mit zwölf Flaschen Whisky und erheblichen Geldsummen von dem Generaldirektor eines Lokomotivunternehmens bestechen, seiner Gesellschaft bei Regierungsaufträgen den Vorrang zu geben. Der Richter, der beiden Freiheits- und Geldstrafen zuteilte, kennzeichnete es als „unglücklichen Einfall" des Ministeriums, ausgerechnet einen während des Krieges vorbestraften Betrüger in die verantwortliche Stellung zu übernehmen.

Es werden weitere 535 Besitztümer in Schanghai am 15. April an die chinesische Nationalregierung zurückgegeben. Damit werden dann insgesamt 3900 Besitztümer von den Japanern der chinesischen Regierung übertragen sein.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

„Tag von Amritsar"

Tag des nationalen Erwachens

Der Ministerpräsident der provisorischen indischen Regierung, Ramdiar, hielt aus Anlaß des gestrigen indischen Nationalfeiertages über den Rundfunk eine Rede, in der er u. a. ausführte:

Der 13. April, allgemein bekannt als der „Tag von Amritsar", wird in Indien und von Indern in der ganzen Welt als Nationalfeiertag begangen. An diesem Tag fand eine Entwicklung brutaler Unterdrückung ihren Höhepunkt, die von den britischen Herrschern in Indien bald nach dem letzten Weltkrieg eröffnet wurde, nachdem dieser Krieg angeblich zur Sicherung der Demokratie in der Welt geführt worden war. Im Park von Jallanwala und Amritsar eröffnete der britische General Dyer am historischen 13. April das Maschinengewehrfeuer auf eine unbewaffnete und friedliche Ansammlung von Männern, Frauen und Kindern, ohne eine Warnung erteilt zu haben, und nachdem alle Möglichkeiten der Flucht abgeschnitten worden waren. Mehr als 1000 wurden auf der Stelle getötet und nahezu 4000 schwer verwundet. Dieser typisch britische General hatte zu seinem Verbrechen folgendes zu sagen: „Ich wollte den Indern eine Lektion erteilen und stellte das Feuer erst ein, als die Munition verschossen war." Sich auf die Versorgung der Verwundeten beziehend, setzte er zynisch hinzu: „Das war nicht meine Angelegenheit." Gleichzeitig verhinderten militärische Befehle tagelang die Erteilung ärztlicher Hilfe. In England wurde daher General Dyer als Retter und Held bejubelt, das britische Parlament schenkte ihm nach einer Scheindebatte eine ansehnliche Dotation.

Der 13. April wird von Indern nicht als ein Tag nationaler Reue, sondern als ein Tag nationalen Erwachens gefeiert. Es ist ein Tag, an dem Rache geschworen und der Entschluß, die britischen Tyrannen zu beseitigen, erneuert wird.

Der „Tag von Amritsar" bedeutet ein Wahrzeichen für die Herausbildung einer neuen Führerschicht im nationalen Freiheitskampf. Subhas Chandra Bose, zweimal zum Präsidenten des indischen National-Kongresses in den ereignisreichen Jahren 1938 und 1939 gewählt und jetzt der Führer der provisorischen Regierung des Freien Indiens, kämpft und vertritt in scharfer Form diese neue Phase des indischen Freiheitskampfes.

Das national-erwachte Indien wird den Amritsar-Tag in diesem Jahr mit besonderer Genugtuung und verstärktem Vertrauen feiern. Der indische Freiheitskampf hat einen entscheidenden Abschnitt erreicht. Die Ereignisse entwickeln sich mit reißender Geschwindigkeit auf den unvermeidlichen, endgültigen Angriff auf die britische Stellung und Macht in Indien hin. Indische Nationaltruppen haben im Kampf gegen die britischen Streitkräfte den Boden der Heimat betreten und einen ansehnlichen Teil indischen Gebietes befreit. Die wesentlichen Vorbedingungen für den erfolgreichen Kampf gegen den britischen Imperialismus sind jetzt erfüllt und die Aussichten für die siegreiche Beendigung von Indiens geschichtlichem Kampf für die Freiheit sind heute besser als je.

Verschärfter Rassenkampf in USA

Je mehr der Wahlkampf in USA in Gang kommt, desto stärker spitzt sich auch der Rassenkampf zwischen Negern und Weißen zu. Bei den jetzigen Vorwahlen im Staate Illinois kam es bereits zu schweren Zwischenfällen. Ein Anführer der Neger wurde auf einer politischen Versammlung niedergeschossen. In Illinois herrscht nach den letzten Berichten infolgedessen Hochspannung. Aber auch in den Südstaaten wird die Atmosphäre immer gewitterhafter. Die Negerbevölkerung hat durch Roosevelts Bemühungen, ihre Stellung bei den kommenden Wahlen zu stärken, Oberwasser bekommen. In mehreren Südstaaten herrscht eine überaus gereizte Stimmung gegen den Präsidenten, der in den dortigen konservativen demokratischen Wahlbezirken auch noch den letzten Rest seiner Anhänger verloren hat.

Die Korruption und die verbrecherischen Methoden, mit denen sich die Roosevelt-Clique am Ruder hält, werden durch Enthüllungen der USA-Zeitschrift „Time" wieder einmal bloßgestellt. Im November vorigen Jahres, so berichtet die Zeitschrift, sei die demokratische Regierung des Staates New Jersey abgehalftert worden und der neugewählte republikanische Gouverneur Edge bemühe sich nun, den demokratischen Augiasstall in dem von Bürgermeister Hague seit Jahren beherrschten Wahlbezirk Hudson County auszumisten. Dort sei nie gewählt beziehungsweise das Wahlergebnis durch Zufügung von „toten Wählern" nach Belieben geändert worden.

Raubüberfälle auf betrunkene USA-Soldaten in London. Wie United Preß aus London berichtet, soll jetzt versucht werden, der Tätigkeit der sogenannten „Verdunkelungsbanditen", die die Straßen Londons nachts unsicher machen, ein Ende zu bereiten. Die hauptsächlichen Opfer dieser Banditen sind USA-Soldaten und Offiziere. Die Banditen treiben sich in Gaststätten herum, wo sie die sich betrinkenden USA-Soldaten beobachten, um sie dann im letzten Stadium ihres Rausches zu berauben. Die meisten dieser Banditen sollen Engländer sein, doch befinden sich auch amerikanische Soldaten darunter.

Absetzbewegung auf der Krim

Neue deutsche Stellungen nordwestlich Odessa — Bolschewistische Kräfte nordwestlich Brody zerschlagen
Feindlicher Vorstoß im Raum von Nettuno abgewiesen — 51 USA.-Flugzeuge abgeschossen

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 13. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordteil der Krim und in der Landenge nordöstlich Feodosia wehrten deutsche und rumänische Divisionen die unseren Absetzbewegungen scharf nachdrängenden Bolschewisten in erbitterten Kämpfen ab. Schlachtfliegerverbände vernichteten dort in den beiden letzten Tagen 82 sowjetische Panzer. Eine Schlachtfliegerstaffel unter Hauptmann Rubber hat sich hierbei besonders hervorgetan.

Nordwestlich Odessa haben unsere Truppen auf dem Westufer des Dnjestr befehlsgemäß ihre neuen Stellungen eingenommen. In den Kämpfen der letzten Tage zeichneten sich dort die unter dem Befehle des Generals der Infanterie von Förster stehenden Truppen in Angriff und Abwehr besonders aus.

Nordwestlich Jassy setzten deutsche und rumänische Verbände die Säuberung des an den Vortagen gewonnenen Geländes fort. Sie vernichteten einige feindliche Kampfgruppen und wiesen Gegenangriffe der Bolschewisten ab. In der östlichen Bukowina kam es in einigen Abschnitten zur Gefechtsberührung mit feindlichen Aufklärungskräften.

Zwischen dem mittleren Dnjestr und dem Raum nordwestlich Brody zerschlagen deutsche und ungarische Truppen bolschewistische Kräftegruppen. In den schweren Kämpfen der letzten Wochen hat sich hier die brandenburgische 298. Infanteriedivision unter Führung von Generalmajor Piekenbrock hervorragend bewährt. In den Ruinen von Tarnopol verteidigt sich die heldenhaft kämpfende Besatzung verbissen gegen den mit überlegenen Infanterie- und Panzerkräften weiter angreifenden Feind.

Im Kampfraum von Kowel warfen unsere Truppen die Sowjets bei örtlichen Angriffen zurück und schlugen feindliche Gegenangriffe unter Vernichtung einer größeren Anzahl Panzer ab.

Im Landekopf von Nettuno wurde ein von starker Artillerie unterstützter feindlicher Vorstoß abgewiesen. Fernkampfartillerie bekämpfte das Hafengebiet von Anzio und Nettuno und versprengte feindliche Schiffsansammlungen.

Verbände deutscher Kampf- und Schlachtflugzeuge griffen bei Tag und Nacht Munitions- und Betriebsstofflager im Raum von Anzio an. Starke Explosionen und große Brände wurden in den Zielräumen beobachtet.

An der Südfront wurden bei lebhafter beiderseitiger Spähe- und Stoßtrupptätigkeit erneut mehrere Stützpunkte des Gegners vernichtet und eine Anzahl Gefangener eingebracht.

Bei Angriffen nordamerikanischer Bomber gegen das südöstliche Reichsgebiet und bei einem Vorstoß feindlicher Jagdverbände nach Nord- und Mitteldeutschland wurden gestern 51 nordamerikanische Flugzeuge, darunter 38 viermotorige Bomber, abgeschossen. Einige britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf das Stadtgebiet von Osnabrück.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen Ziele im Raum von London an.

Wachsend harte Kämpfe

Im Süden der Ostfront trocknet das Gelände bei Temperaturen bis zu 15 Grad Wärme allmählich ab. Auf der Krim sind die Wege wieder fest und gut befahrbar geworden, so daß die Bolschewisten am 11. April das klare sonnige Wetter zur Fortsetzung ihrer seit Ostersonntag zu großer Wucht aufgelaufenen Angriffe und zum Heranschaffen starker Kräfte ausnutzen konnten. Die Hauptstöße führte der Feind von Nordosten über die Tschangar-Halbinsel entlang der nach Dehankei führenden Bahn, den zweiten im Südteil der Landenge von Perekop und den dritten aus dem Raum von Kertsch nach Westen. Deutsche und rumänische Truppen brachten den vordringenden Bolschewisten in schweren wechselvollen Kämpfen erhebliche Verluste bei. Obwohl der Feind auf der Erde wie in der Luft erhebliche Ausfälle hatte, ließ sein Druck keinen Augenblick nach. Unsere Truppen setzten sich daher im Ostteil der Krim nach Westen und im Nordteil nach Süden ab, wobei sie die völlig zerstörte und durch Sprengung aller Anlagen ihres militärischen Wertes beraubte Stadt Kertsch räumten. Die von Stunde zu Stunde härter werdenden Abwehrkämpfe waren bei Nacht noch im vollen Gange.

Südwestlich Odessa versuchten die Sowjets von neuem, unsere Truppen von den Uebergängen an der Dnjestr-Mündung abzudrängen. Eigene Kampfgruppen griffen bei Owidiopol vorgedrungene bolschewistische Teilkräfte energisch an und vernichteten sie. Weiter nördlich bauten unsere Truppen auf dem östlichen Dnjestr-Ufer Sicherungslinien auf, die der Feind nördlich Tiraspol zu durchstoßen versuchte. Der Angriff scheiterte am Widerstand unserer Grenadiere. Auch südlich Orechie, wo unsere Truppen durch Vereinigung zweier älterer Einbrüche die ursprüngliche bei Delatyn errungenen Erfolg weiter aus. Auch die seit drei Tagen nördlich des Dnjestr laufenden deutschen Angriffe gewannen weiter an Boden. Auch südlich und westlich Brody sowie bei Kowel verliefen die eigenen Vorstöße trotz teilweise wachsenden feindlichen Gegendruckes erfolgreich, während die Besatzung der immer mehr in Trümmer sinkenden Stadt Tarnopol in heldenhaften Abwehrkämpfen den feindlichen Angriffen weiterhin standhielt.

Im Raum östlich Stanislau standen ungarische Verbände im Angriff. Sie nahmen im Zusammenwirken mit Sturmgeschützen eine südlich des Dniestr liegende Ortschaft und bauten damit ihren Hauptkampflinie wiederherstellten, und östlich Jassy brachen bolschewistische Vorstöße blutig zusammen.

Harte nächtliche Straßenkämpfe entwickelten sich nordwestlich Jassy. Unsere Truppen brachen aber den Widerstand, stießen weiter nach Norden und Nordwesten vor und gewannen einige wichtige Höhen. Durch diese Bewegungen wurden feindliche Kräfte abgeschnitten. Als diese sich anschickten, nach Norden auszubrechen und dabei vorübergehend eine Straße sperrten, traf sie der konzentrische Gegenangriff, der zur Vernichtung der bolschewistischen Kampfgruppe und Freikämpfung der Straße führte.

Abwehrerfolg südlich Pleskau

Südlich Pleskau stellten die Bolschewisten am Ostersamstag ihre am letzten Märztag begonnenen Durchbruchsversuche unter dem Eindruck ihrer schweren Verluste wieder ein. Damit ist ebenso wie der Mitte März mit sieben Divisionen geführte Angriff nunmehr auch der neuntägige fortgesetzte Ansturm von mindestens 20 Sowjetdivisionen und über 500 Panzern am Widerstand der deutschen, unter dem Oberbefehl des Generals der Artillerie Loch und unter Führung des Generalleutnants Mahlke stehenden Truppen gescheitert.

Am Morgen des 31. März traten die Bolschewisten südlich der Stadt auf einer Breite von 14 Kilometern mit zunächst acht Divisionen zum Angriff an. Das Ziel war, die deutschen Linien zu durchbrechen, die Stadt Pleskau von Süden her zu umfassen und dadurch das Tor zum Baltikum aufzusprengen. Schweres Trommelfeuer von mindestens 220 Batterien und zahlreichen Granatwerferverbänden ging dem Ansturm voraus. Zunächst konnte der Feind seine Massen zur Geltung bringen und in die deutschen Stellungen einbrechen. In der Tiefe des Hauptkampffeldes wurde er jedoch an Sperrstellungen aufgefangen, an denen sich in der Folgezeit immer wieder neue Sowjetdivisionen verbluteten.

Im Brennpunkt der Kämpfe, die sich vor allem am Karfreitag zu außerordentlicher Heftigkeit steigerten, stand seit dem 3. April die von Generalleutnant Volckamer von Kirchensittenbach geführte oberschlesische 8. Jäger-Division, die nicht weniger als 91 Sowjetangriffe, darunter 17 in Regimentsstärke, abwehrte. Elfmal gelang den Sowjets infolge ihrer erdrückenden Ueberlegenheit der Einbruch, doch traten die Jäger jedesmal zum Gegenstoß an und warfen den Feind zurück.

100 USA.-Flieger überflogen Schweden

Eine Warnung Hulls an die Neutralen

„Evening Standard" bringt, nach einer Londoner Meldung, in „Stockholms Tidningen" die Ueberfliegung Südschwedens durch 100 amerikanische Flugzeuge am Sonntag mit der Warnung Hulls an die Neutralen in Zusammenhang. Diese Ueberfliegung sei nach Hulls Rede sehr bezeichnend.

Im Zusammenhang mit dieser „Warnung" Hulls steht vielleicht auch die Tatsache, die die schwedische Telegraphenagentur aus Malmö meldet: Danach hat eines der nordamerikanischen Bombenflugzeuge, die am Ostersonntag schwedisches Gebiet überflogen, in der Gegend von Kalmar an der schwedischen Ostküste in der Nähe eines schwedischen Schiffes eine Mine abgeworfen. Da dieses Vorgehen über schwedischen Hoheitsgewässern geschah, haben die schwedischen Marinebehörden eine eingehende Untersuchung des Vorfalls eingeleitet.

Zu der Drohung Hulls an die Neutralen schreibt „Helsingborgs Dagblad", Schweden würde durch den Abbruch der Handelsbeziehungen zu Deutschland unheilbaren Schaden erleiden, abgesehen davon, daß dies der schwedischen Neutralität nicht entsprechen würde. Ueberdies würde eine solche Maßnahme vom militärischen Gesichtspunkt aus äußerst gefährlich sein.

Die Goethe-Medaille für Professor Theodor Rehbock. Der Führer hat dem ordentlichen Professor im Geheimen Oberbaurat Dr.-Ing. e. h. Dr. h. c. Theodor Rehbock in Baden-Baden aus Anlaß der Vollendung seines 80. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste als Lehrer und Forscher auf dem Gebiete des Wasserbaues die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft München

Celia im Spiegel

41 **Roman von Roland Marwitz**

„Wir haben ihn, Basto! Wir haben ihn, Signorina!" rief der bärenstarke Mann. „Soll ich ihm gleich das Eisen zwischen die Rippen rennen?"

„Laß ihn los", sagte Basto ruhig und ohne Korica eines Blickes zu würdigen.

Viola bückte sich und hob die Waffe vom Boden auf. „Celias Pistole", flüsterte sie, und man wußte nicht, ob das eine Erklärung für Bentinck sein sollte. Dann trat sie schnell zu ihm und lächelte ein wenig schuldbewußt. „Ich war so in Unruhe. Da habe ich Parelli geholt. Und Basto auch", erklärte sie.

Bentinck nickte, obwohl er kaum etwas von all dem verstand. Er nahm die Waffe an sich.

Korica betrachtete ihn aufmerksam. „Eine Ladehemmung", sagte er und versuchte schon wieder zu lächeln.

„Ich werde nach Genua telephonieren", meinte Viola und ging zur Tür.

„Nicht nötig, Signorina Viola", Korica lächelte noch immer, „mit Genua meinen Sie ja doch nur die Polizei, und die ist bereits verständigt. Ich denke, sie wird bald hier sein."

„Um mich zu verhaften, nicht wahr?" Bentinck fischerte die Waffe und steckte sie ein.

„Allerdings. Auch Parelli ist ja bei Gericht kein Unbekannter. Wir werden sehen, ob es noch eine Gerechtigkeit gibt oder nicht."

Parelli hob die Faust, aber Viola trat ihm in den Weg, und der große, vierschrötige Mann stammelte eine Entschuldigung.

„Ja, Korica", sagte sie, „das werden wir sehen."

18

Die Zeit, die sie im Vorzimmer Dr. Alettis warten mußten, erschien ihnen endlos. Auch waren nur zwei Stühle vorhanden. Auf ihnen hatte die farblose kleine Sekretärin mit dem schwarzen Klemmer Celia und Viola gebeten, Platz zu nehmen. Bentinck lehnte an der Tür. Zuweilen blickte die Sekretärin, die emsig auf der Schreibmaschine tippte, auf und warf einen bewundernden Blick auf den Mann, von dem sie gehört hatte, daß er ein berühmter Tenor wäre. Doch wenn sie beim flüchtigen Aufblicken Celia streifte, so war es fast schmerzlich, die Schönheit dieser Frau zu sehen. Es war eine Schönheit, die zu Sünde, Tränen und Verbrechen führte, und vielleicht war es doch besser, nur eine kleine Sekretärin in einem dunklen Anwaltsbüro zu sein, die von der Liebe, ihrem Glück und ihren Gefahren nur durch die Bilder auf der Filmleinwand etwas wußte.

Viola blickte auf ihr Handgelenk, um nach der Zeit zu sehen. Sie hatte sich noch nicht daran gewöhnt, daß sie keine Uhr mehr besaß, und die andere, dort an der Wand, war stehengeblieben.

Es war ganz still in dem kleinen Raum, man hörte nur das Hämmern der Maschine und von draußen zuweilen das Kreischen von Autobremsen oder das Geklingel der Straßenbahn.

Endlich hatte die Sekretärin ihre Arbeit beendet, sie verschwand damit hinter der gepolsterten Tür und kam nach einer halben Minute wieder. „Doktor Aletti läßt bitten."

Zugleich öffnete der Anwalt die Tür, er begrüßte Bentinck und Viola, aber als er Celia erblickte und sich verbeugte, schien sein graues Gesicht ein wenig gerötet zu sein. Aletti, der berühmte Verteidiger, glich in diesem Augenblick einem großen Schuljungen.

„Die veränderte Lage des Falles Gött ist Ihnen bekannt, Doktor Aletti", sagte Viola, nachdem sie sich gesetzt hatten. „Ich hoffe, daß Sie nun die Verteidigung Signor Götts übernehmen können."

„Eine Verteidigung ist nicht mehr nötig", sagte Aletti leise, und er beobachtete, während er sprach, Celia genau. „Die Anklage wird fallen gelassen, wir haben ein volles Geständnis Koricas . . ."

Aletti machte eine kleine Pause. Er weiß mit der Sicherheit eines Schauspielers, wann man eine wirkungsvolle Pause zu machen hat, dachte Bentinck, und er versuchte, ein Lächeln zu unterdrücken.

„Es handelt sich nur darum, die Haftentlassung durchzusetzen, denn durch die völlig sinnlose Flucht hat Signor Gött die Angelegenheit reichlich kompliziert gemacht. Wenn man nur eine Erklärung für sein Verhalten hätte."

„Bert wollte zu mir." Es waren die ersten Worte, die Celia sprach, und Dr. Aletti nickte.

„Erlauben Sie mir, dieses Argument anzugeben?" fragte er zögernd; er ließ keinen Blick von Celia.

„Natürlich, Doktor Aletti."

„Ich danke Ihnen, das wird die Sachlage sehr vereinfachen. — Ich besitze hier eine Abschrift des Geständnisses und bin befugt, sie Ihnen vorzulesen. Komtur Battoni hat mich hierzu ermächtigt, und er hat mich, Ihnen Signorina Sola seine Empfehlung zu vermitteln. Ihnen natürlich auch", schloß Aletti mit einer kleinen Verbeugung gegen Bentinck.

„Wir danken Ihnen, Doktor Aletti."

„Ich weiß nicht", begann Aletti wieder, „ob es nicht besser wäre, wenn Signora Rodari auf das Anhören dieses Geständnisses verzichten würde. Es könnte alte Wunden schmerzlich aufreißen."

„Wenn Sie mich fortschicken, werde ich gehen." Celia war aufgestanden, aber Aletti bat sie mit beschwörenden Worten, ihn nicht falsch zu verstehen.

„Wir wissen natürlich nicht, ob das Geständnis Koricas in allen Einzelheiten der Wahrheit entspricht", fuhr Aletti fort, „immerhin läßt sich bereits mit Gewißheit sagen, daß Signor Gött unschuldig, und zum anderen, daß Antonio Rodari, Ihr verstorbener Gemahl, nicht ermordet worden ist . . ."

„Was heißt das?"

„Nicht ermordet, sagen Sie, aber er ist doch . . ." Auch Bentinck suchte nach Worten, er hatte Aletti gut und genau verstanden, doch jetzt, in der Erregung dieses Augenblicks, fehlten ihm die Worte der fremden Sprache, um seine Betroffenheit ausdrücken zu können.

Aletti fuhr fort: „Nicht ermordet, sagte ich. Darf ich Ihnen jetzt das Geständnis Koricas zur Kenntnis bringen?"

Aletti erhielt keine Antwort, aber auch dies Schweigen war eine Zustimmung. So begann er zu lesen. Er las langsam und nüchtern, aber diese Ruhe und Gelassenheit mochten nur gespielt sein. Zuweilen zuckte an seiner Schläfe, wie eine kleine Natter, eine Ader auf, und auch die Augen hatten ihre kühle Skepsis verloren.

„Genua am — das gestrige Datum. An den Untersuchungsrichter und so weiter und so weiter. — Ich, der Endunterzeichnete Lorenzo Korica, habe in Sachen des mit Tod abgegangenen Industriellen Antonio Rodari nachstehendes zu erklären: Wie sich nach dem Tode Rodaris ergab, war seine geschäftliche Lage keineswegs glänzend gewesen; der Versuch, größere Summen leihweise aufzunehmen, war Rodaris und auch meinen Bemühungen nicht gelungen. Doch hätte derlei nicht vermocht, Rodari in den Tod zu treiben. Ein anderes Ereignis kam hinzu. Seit langem wurde vermutet, daß der mit dem Ehepaar Rodari befreundete Architekt Bert Gött ein mehr als nur freundschaftliches Interesse an der Gattin Rodaris, Signora Celia Rodari, habe. Die Beweise für unerlaubte Beziehungen fehlten, bis ich eines Tages auf einem Spiegel, einem alten venezianischen Spiegel, der sich im Gastzimmer Signor Götts befand, eine Inschrift fand, die mir Sicherheit die Beweiskette schloß. Der Spiegel trug auf seinem unteren Rande die mit dem Diamanten eines Ringes eingeritzten Worte ‚Ich erwarte dich, Celia'. — Sie waren ohne Zweifel eine Nachricht für besagten Bert Gött. — Als langjähriger treuer Freund und Mitarbeiter des Verstorbenen fühlte ich mich verpflichtet, Rodari von meiner Vermutung Kenntnis zu geben. Er war mehr davon erschüttert, als ich es vermutet hätte. Dann dankte er mir und sagte, er würde die Konsequenzen zu tragen wissen."

(Fortsetzung folgt)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

14. April 1944

Gedenktage: 919: Heinrich I. wurde Deutscher König. — 1759: Der Tondichter Georg Friedrich Händel gest. — 1848: Der Dichter Adolf Friedrich Graf von Schack gest. — 1927: Der Verlagsbuchhändler Joh. Kasing gest.

Bluterneuerung im Frühjahr

Es ist ein alter Volksbrauch, eine Frühjahrskur durchzuführen. Natürlich genügt es nicht, einen Teetopf leer zu trinken. Es gehört viel Bewegung im Freien dazu, viel Leibesübung, die Atmung und Blutumlauf kräftig anregen, wodurch die Ausscheidung von abgelagerten Stoffwechselgiften bewirkt wird. Der nachhaltigste Einfluß kommt aber der Sonne zu. Die Frühjahrssonne ist besonders reich an heilkräftigen Strahlen, von denen die sogenannten ultravioletten Strahlen eine große Tiefenwirkung besitzen. Dazu kommt noch zweckmäßige Ernährung. Wir wissen, daß unsere kriegsbedingte Ernährungsweise den Forderungen der Gesunderhaltung unseres Körpers weitgehend gerecht wird. Wenig oder gar kein Fleisch und Vollkornbrot sind unserer Gesundheit besonders dienlich. Wenn wir im Frühjahr reichlich Salate und Frühjahrskräuter verwenden, fördern wir unsere Gesundheit ganz besonders und sorgen für Bluterneuerung.

Adel und edel

Bei der Erklärung des Wortes „Adel" kommen wir auf ein kulturhistorisch interessantes Gebiet. Nach der germanischen Wurzel bedeutet Adel soviel wie Väterliches, Angestammtes und hängt mit et = Besitz eng zusammen oder odal = Erbsitz, Stammgut, auch mit all-od, einem altdeutschen Rechtswort, das freies Erbeigentum bedeutet. Adelig war in diesem Zusammenhang, wer Erbgut, Land besaß. Aus diesem direkten Sinn wird dann später „edel" als Moralbegriff aufgenommen. Edel ist, wer Tugend besitzt. Der Stamm „adel" ist heute noch in vielen Vornamen enthalten, z. B. in Adolf, ursprünglich Edelwohlf, Alfons oder Adelheid, Adelgunde, Adelung. Auch Adler steht in engem Zusammenhang als der königlichste der Vögel, der in Mythos und Sage eine große Rolle spielt. Da der Besitz schon in ältesten Zeiten das Ansehen in der Gemeinschaft nach sich zog, hoben sich die adeligen Geschlechter schon früh von den nichtadeligen ab. Sie hatten das Führer- und auch das Priesteramt inne. Aus ihren Reihen wurden die Könige gewählt. Dadurch ist es auch zu erklären, daß adelige Frauen und Jungfrauen als besonders ersprießliche Löseangelegenheiten als Geiseln geholt wurden. Die Geschichte des Adels ist eine kleine Staatsgeschichte für sich, die von Urzeiten her bis in unsere Tage hineinreicht.

Wasser und Wachstum

Nicht jeder Boden gibt so viel Wasser her, als die Pflanze zu ihrem Aufbau braucht. Manche Bodenarten enthalten nur sehr wenig Wasser, wogegen andere ihren oft ziemlich reichlichen Feuchtigkeitsgehalt festhalten, so daß die in ihnen wurzelnden Pflanzen nicht fortkommen können. Zu diesen Bodenarten gehört zum Beispiel eine Mischung von Humus und Sand, in der ungeachtet eines Wassergehaltes von nach 12,3 v. H. die Pflanzen welkten, weil der Boden das Wasser festhielt. Ferner ergab sich, daß frisch begossener Humus- und Lehmboden von dem in ihm enthaltenen Wasser volle 50 v. H., und feinkörniger Sand 30 v. H. Wasser zurückhielt, während grober Sand- und Kiesboden fast alles Wasser an die Wurzeln abgab. Viele Pflanzen, die in trockenem Boden stehen, sind aber mit besonderen Anpassungsvorrichtungen ausgerüstet, um dem Boden möglichst viel Wasser entziehen zu können. Ihre Wurzeln sind mit feinsten Härchen bedeckt, die gleichfalls Wasser aufsaugen und der Wurzel zuführen. So stehen auf der Wurzeloberfläche der Maispflanze die Härchen so dicht, daß auf jeden Quadratzentimeter nicht weniger als 430 Härchen kommen. Durch sie wird die Maispflanze befähigt, 5½mal so viel Wasser aufzunehmen, als es ohne Härchen der Fall wäre. Die Fähigkeit, trockenem Boden Wasser zu entziehen, besitzen natürlich nicht alle Gewächse in gleichem Maße. Selbst noch verwandte Pflanzen, wie die Kiefer, die Rot- und Weißtanne, verhalten sich in dieser Hinsicht verschieden, indem die Wurzel der Kiefer sechsmal mehr Wasser als die Rottanne und zwölfmal mehr Wasser als die Wurzeln der Weißtanne aufzunehmen vermögen.

Gut lesbare Postanschriften

Frau Kruses Vorwurf, der sich gegen ihre Tochter Helga richtete, war nicht unbegründet. Ein Schriftdeuter hätte Mühe gehabt, Helgas krause Zeichen zu entziffern! — Die Tochter verteidigte sich. „Erstens soll es schnell gehen und zweitens habe ich eine ausgeschriebene Handschrift! Es kann doch niemand von mir verlangen, daß ich auf einer Postadresse Schönschrift übe!" — „Aber wenn du's tust, Helga, dienst du dir und der Post!" — „Die Post soll mir dienen, nicht ich ihr!" sagte Helga ein wenig kratzbürstig. Im Grunde war sie gar nicht so schief gewickelt nur ... Na ja, sie hatte es eben eilig! — „Zum Adressenschreiben muß man sich Zeit nehmen, Helga", mahnte die Mutter. „Bei der heutigen Kräfteknappheit kann man doch den Beamten und Angestellten der Reichspost nicht zumuten, ihre Zeit mit der Lösung von Buchstabenrätseln zu vertrödeln. Wenn einer eine so ausgeschriebene Handschrift hat, daß er selber sie kaum lesen kann, muß er wenigstens die Postanschriften in Schönschrift hinmalen." — „Vielleicht gar in Druckschrift?!" — „Wenn er's versteht, warum nicht? Es dauert etwas länger, erspart aber den Postbeamten langwieriges Tüfteln! Nicht jeder hat eine Schreibmaschine, aber lesbare Schrift schreiben, das bringt bei kleiner Mühe jeder fertig. Schlechte Schrift ist die Quelle vieler Irrtümer. Was soll schnell gehen, das Adressenschreiben oder die Postbeförderung? Na siehst du! Also, bitte: Schönschrift!"

Die Verpackungsart im Frachtbrief. Im Frachtbrief soll die Art der Verpackung genau angegeben werden. Besonders unter den heutigen schwierigen Verkehrsverhältnissen hat diese Forderung praktische Bedeutung. Ein Beispiel: Frische Fische werden nicht nur in Weidenkörben, sondern auch in Spankörben versandt. Beide Verpackungen werden im Frachtbrief als „Kors" bezeichnet. Durch diese Bezeichnung wird das Um- und Entladegeschäft oft erschwert und verzögert. Das Ladepersonal sucht in erster Linie den sonst üblichen Weidenkorb. Besonders muß auch darauf geachtet werden, daß die häufig in Frachtbriefen schon eingedruckten Verpackungsangaben entsprechend ergänzt oder geändert werden.

Rundfunk am Samstag

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Uhr: Zum Hören und Behalten: Ludwig van Beethoven (II. Teil). 9.00—9.30 Uhr: „Wir singen vor — und ihr macht mit", Singleitung: Gottfried Wolters. 11.30—12.00 Uhr: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Posen). 14.15—15.00 Uhr: Allerlei von Zwei bis Drei. 15.00—15.30 Uhr: Die Kapelle Hans Busch spielt. 15.30—16.00 Uhr: Frontberichte. 16.00—17.00 Uhr: Bunte Unterhaltung mit Hamburger Orchestern und Solisten. 17.15—18.00 Uhr: Kleine Melodien. 18.00—18.30 Uhr: Beliebte Unterhaltungsklänge. 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. 19.00—19.15 Uhr: Dr. Hebel-Titel: „Frauenfragen aus aller Welt". 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte. 20.15—22.00 Uhr: „Zauber der Musik", Melodien aus Film und Operette, tänzerische Rhythmen und unterhaltsame Weisen.

Deutschlandsender: 17.15—18.30 Uhr: Werke von Beethoven, Reicha und W. J. Tomaschek. 18.00—18.30 Uhr: Solistensendung „Auch kleine Dinge können uns entzücken". 20.15 bis 22.00 Uhr: Klassische Operettenmelodien, dazwischen Suppés Einakter: „Zehn Mädchen und kein Mann".

Stadt Neuenbürg

Und nun wieder: In den Garten! Zwar ladet er uns noch nicht zu langer Rast ein, zu Sommerlaubengrün und Ernte. Nein, nur Arbeit gibts in Hülle und Fülle. Der Frost ist aus dem Boden gewichen, die Wege sehen schlimm aus, und die Schollen der aufgeworfenen Beete warten auf Spaten und Rechen. Aber es herrscht jetzt täglich neues Leben im Garten. Neue Beete entstehen, manch Samenkorn wird schon der Erde anvertraut. Man glaubt dem Winter nicht mehr, wenn er auch einmal morgens plötzlich wieder die Landschaft in Weiß hervorzaubert. In warmer Mittagssonne legt sie schnell wieder den weißen Mantel ab. Ist die Arbeit getan, dann sieht man und ist glücklich über jeden Keim, der aus der Erde guckt, freut sich über jede Blüte, die schon ihr Köpfchen entfaltet, vergißt den Winter und sieht in Gedanken schon mittendrin in den fruchtschweren grünen Beeten, mitten in den Blütenstauden, die jetzt, nachdem das dürre Gezweig des Herbstes entfernt ist, mit einer Fülle junger Blätter gerade aus der Erde gucken. Es ist ein Glück um das eigene Stück Land. Es bis zum letzten Winkel auszunützen, ist Aufgabe im Kriege.

Rudolf Müller gestorben

Aus Niedernhall kommt die Trauernachricht, daß Rudolf Müller, Oberlehrer i. R., während der Osterfeiertage im 78. Lebensjahr einem schweren Herzleiden erlegen ist.

Ein treuer Freund unserer Heimat hat von uns Abschied genommen. Liebenswürdig, still und bescheiden, wie es zu Lebzeiten seine Art war, ist er in die Ewigkeit eingegangen:

„Wenn wir Abschied nehmen,
laßt uns leise gehn,
daß wir gleichwie Schemen
ohne Spur verwehn.
An der Trennung Schwelle,
frei von Bitterkeit,
laßt uns Well um Welle
ziehn im Strom der Zeit
zur Vergessenheit."

Wer von den Freunden Rudolf Müllers hätte vor Wochen noch gedacht, daß der hervorragende Mensch mit seiner gemütstiefen Artikelfolge „Herrenalber Begegnungen und Begebenheiten — Aus dem Leben eines alten Lehrers" seinen eigenen Nekrolog verfaßte? Nichts in seinem umfangreichen Manuskript an den „Enztäler", welches er auf Anregung der Schriftleitung verfaßte, ließ die Grabesnähe unseres Freundes ahnen. Zu Beginn seiner Arbeit noch schrieb er: „An der Reinschrift bin ich Tag für Tag beschäftigt, sodaß, wenn mein Befinden ungestört bleibt, keine Pause im Abdruck zu befürchten ist." Er durfte seine Arbeit vollenden und auch noch die Zeitungen in Empfang nehmen. Unterm 6. April gab Rudolf Müller in einem Brief seiner Freude Ausdruck, daß die „Erinnerungen" gerne gelesen wurden. Für den Sommer dieses Jahres war sein Besuch im Schwarzwald angekündigt und viele Bekannte in Herrenalb boten ihm Gastfreundschaft an. Es sollte nicht mehr zu einer Begegnung kommen...

Nun liegt er in Niedernhall zur ewigen Ruhe gebettet — ein Schulmann aus Berufung, ein gemütstiefer Poet, und ein treuer Freund unserer Heimatpresse, der er nahezu fünfzig Jahre die Treue hielt.

Unglück durch scharfe Munition

Grunbach, 14. April. Trotzdem fast täglich in den Zeitungen zu lesen ist, daß scharfe Munition in Kinderhand zu Unglücksfällen führt, finden die Warnungen keine Beachtung. Dies bestätigte sich hier wieder in tragischer Weise. Vor kurzem fanden Schulkinder einige nicht explodierte Geschosse, von denen ein zehnjähriger Knabe ein Stück mit nach Hause nahm, dasselbe in den Schraubstock spannte und mit einer Feile daran herumhantierte. Plötzlich erfolgte eine Explosion, wodurch der Junge im Gesicht und am Leib derart schwer verletzt wurde, daß er ins Krankenhaus verbracht werden mußte. Dies ist nicht der einzige Fall innerhalb kurzer Zeit. Deshalb nocheinmal: Kinder, liefert scharfe Munition bei der Polizei ab, sonst spielt ihr mit dem Leben!

Verdunkelungszeiten!
Heute abend von 21.16 Uhr bis morgen früh 6.06 Uhr
Mondaufgang 1.22 Uhr Monduntergang 10.16 Uhr

Bietigheim. (Von Lastkraftwagen tödlich überfahren.) Von einem aus Stuttgart kommenden Lastkraftwagen wurde die in Bietigheim wohnhafte 65 Jahre alte Frau Klingenfuß angefahren und tödlich verletzt.

Reutlingen. (Elektrische Straßenbahn städtisch.) Das ganze Straßenbahnnetz des Reutlinger Bereiches, einschließlich der von der Stadt im Jahr 1928 erbauten Linie nach Altenburg, ist nunmehr in städtischen Besitz übergegangen. Die elektrische Straßenbahn Reutlingen—Eningen—Pfullingen war seither im Besitz der Württembergischen Eisenbahngesellschaft.

Aus Schwaben. (Beim Spiel ertrunken.) Der sechs Jahre alte Sohn des Bäckermeisters Eugen Fäßler aus Mindelheim wollte seinen gleichaltrigen Spielkameraden ein Turnstück an dem hölzernen Einfassungsgeländer der Mindel vorführen. Dabei riß eine Holzstange los und der Junge stürzte über die Böschung und ertrank.

Anhausen, Kr. Heidenheim. (Ein stattliches Ei.) Eine Bäuerin hatte dieser Tage von einer Gans ein Ei erhalten, das nicht weniger als 350 Gramm wiegt. Das Ei stammt von derselben Gans, deren vorjähriger Rekord mit 325 Gramm schon einiges Aufsehen erregte.

20 Jahre GdF. Wüstenrot

Im April 1924 hat das deutsche Bausparen durch die Gründung der jetzt in Ludwigsburg (Württemberg) ansässigen Bausparkasse Gemeinschaft der Freunde (GdF) von Wüstenrot aus seinen Ausgang genommen. Seither hat dieses bekannte Institut die Führung behalten in diesem immer bedeutender gewordenen Wirtschaftszweig, der in der Nachkriegszeit noch wichtige Aufgaben bei der Neuschaffung von Wohnraum zu erfüllen haben wird. Der Vertragsbestand der GdF Wüstenrot beträgt zum Ablauf des 20. Jahres rund 51 600 Verträge mit 870 Millionen RM. Vertragssumme. Hiervon sind über 13 600 Verträge mit mehr als 206 Millionen RM. Vertragssumme zugeteilt, die wegen der bekannten Baubeschränkung zum wesentlichsten Teil fortgesetzt werden. Hierin sind rund 80 Millionen RM. für zu vermittelnde 1. Hypotheken enthalten. Der Rest von rund 126 Millionen steht bereits heute voll zur Verfügung, so daß für die zugeteilten Verträge die Bausparer bei sich bietenden Kauf- oder Baumöglichkeiten jederzeit kurzfristig von der Zuteilung Gebrauch machen können.

Insgesamt wurden seit dem Bestehen des Unternehmens zugeteilt: 41 497 Verträge mit 528 Millionen RM. Vertragssumme.

Wo bleiben die Rasierklingen?

Im vergangenen Jahr sind 1 700 000 000 Rasierklingen, mehr als in einem Jahr zuvor, 70 v. H. mehr als im letzten Friedensjahr, hergestellt worden — und doch wird über die Versorgung mit Rasierklingen geklagt. Sicher wandert ein großer Teil aller Klingen an die Front und kommt von dort zum Ausarbeiten nicht zurück. Daneben müssen sich Millionen von ausländischen Lagerinsassen mit deutschen Klingen rasieren. Auch hat der Export im Kriege seine Bedeutung behalten. Aber alle diese Argumente erklären nicht die Tatsache, daß Rasierklingen knapp sind. Die schärferen Kontrollen der Gemeinschaft Deutsche Rasierklingenindustrie lassen freilich auch erkennen, daß nicht alle Hersteller immer die genügende Sorgfalt verwenden. Aber nicht nur die Fabrikanten, sondern auch die Händler und die Verbraucher sind an der zugespitzten Lage schuld. Die Rasierklinge ist heute ein begehrtes Objekt in allen möglichen Läden geworden. Sie ist nicht nur in Schneid- und Eisenwarenhandlungen, sondern auch in Drogerien, Friseurgeschäften, mancher Orts selbst in Zigarrenläden und Feinkosthandlungen zu finden. Die Zersplitterung in viele allzuviele Verkaufskanäle erhöht natürlich den Lagerbestand. Und der Verbraucher — geht er immer mit friedensmäßiger Sorgfalt mit seinen Klingen um? Manche Beobachtung deutet darauf hin, daß die Verwendung der markenfreien Rasiercremes die Klingen stärker strapaziert, den Verbrauch erhöht.

Brief aus Calmbach

Wir hatten ein gesundes und ruhiges Osterfest. Und wenn der Osterhase auch völlig versagte, wie das ja im fünften Kriegsjahr nicht anders zu erwarten war, so bekam doch unsere Kinderwelt von der braven Osterhenne ihr Ei. Wir Erwachsene feierten Ostern als das Fest des Erwachens und des Schöpfens neuen Mutes für das lange Jahr, das noch vor uns liegt. Daß der Frühling im Anzug ist, sehen wir an den Weidenkätzchen, mit deren Zweigen er in die Wohnungen kommt. Sie sind die ersten Frühlingsboten. Ein Landser von hier schickte seiner Frau einen solchen Zweig nach Hause, er lag oben auf dem Wäschepaket. Die Kinder sahen das stille Leuchten im Antlitz der Mutter und sie wußten, daß die Zweige vom Vater waren. Er brach sie vielleicht in einem deutschen Walde als Symbol fröhlicher Wiederkehr. Und in dem Frauengesicht strahlte etwas, was lange schlummerte: die Freude. Und die Sprache des Mannes und Vaters schuf wieder ein starkes Band in der Familie. Weidenkätzchen stehen auch am Rande des Waldes. Sie künden den Frühling und die Hoffnung auf Werdendes. Trieb uns die Wetterlage am ersten Feiertag nicht hinaus in die erwachende Natur, so durften wir doch noch am zweiten Feiertag, wenn auch nur in kürzeren Zeiträumen, uns der warmen Frühlingssonne erfreuen und Umschau halten nach sprießendem und keimendem Leben. Wir brauchten nicht weit zu gehen, denn schon am Bahnhof durfte das Auge in das erste frische Grün der Sträucher blicken und wer noch etwas weiter lief, den Wald hinauf, der entdeckte dort im Blick auf das Tal den schon grünenden Wiesenteppich, der sich verheißungsvoll auszubreiten beginnt. So wurde Ostern auch in Calmbach zum Künder einer neuen Hoffnung in den Nöten dieser Zeit.

Am Eisengitter der Gendarmeriestation sind wieder ein paar Fundobjekte angehängt, die ein merkwürdiges Licht auf Leichtsinn oder Vergeßlichkeit ihrer Besitzer werfen. Es sind Dinge, die heute auf natürlichem Wege nicht mehr erreichbar sind: ein Hausschlüssel, ein Paar weiße Damenhandschuhe und ein Selbstbinder! Es entsteht da eine mißliche Lage für den Hausherrn, der von der besseren Ehehälfte dazu angehalten ist, vor dem abendlichen Ausgang den Hausschlüssel zu erbitten — falls er der Verlierer sein sollte. Und die weißen Handschuhe? Sie sind für zarte Frauenhände zugeschnitten oder werden vielleicht von einem jungen Mädchen vermißt, das in der frühlingsgeschwängerten Luft an irgendeinem Plätzchen das Kleinod gedankenlos im Stich gelassen hat. Der „Brief aus Calmbach" will auch für Fundstücke Hinweis sein und sie zur Kenntnis der Verlierer bringen.

Der Dienstag nach Ostern war, wie jeder Dienstag überhaupt, der „Tag der Metzger". Mir fielen auf meinem Gang durch Calmbach die vielen Personenkraftwagen mit Anhänger auf, auch Lastkraftwagen mit hohem Aufbau. Der Außenstehende weiß nicht, was dieser außerordentliche Verkehr an einem Tage der Woche zu bedeuten hat. Ich ließ mir sagen, daß Calmbach seinen Viehhof hat und daß dort allwöchentlich am Dienstag die Viehverwertungsstelle Stuttgart Zweig Calmbach den Metzgern im Bezirk Neuenbürg ihr Vieh zum Schlachten zuteilt. Zu meiner Ueberraschung finde ich auf dem Viehhof gut eingerichtete Stallungen und alle Einrichtungen, die für den An- und Abtransport des Viehes vorhanden sind. Der Viehgroßhändler liefert das Vieh an, das nach Klasse bewertet wird. Dementsprechend werden auch die Preise festgesetzt. Ein Metzger und ein Landwirt klassifizieren das Vieh und wenn es abgewogen ist, erfolgt die kontingentmäßige Verteilung an die Metzger. Jedes Stück Vieh soll nüchtern angeliefert werden. Ist es gefüttert, kommen 3 bis 5% des Gewichts bzw. an der Bewertung in Abzug. Daß das Vieh vor der Zuteilung an die Metzger tierärztlich untersucht ist, ist eine Selbstverständlichkeit. Wenn man die ganzen Vorgänge der An- und Abfuhr des Viehbestandes ansieht, sieht man als Laie Dinge, die einem nicht verständlich sind. So z. B. der Transport der Schweine vom Wagen zur Wiegehalle. Hier beobachtet man Maßnahmen, die im ersten Augenblick so etwas wie Tierquälerei anmuten. Der Fachmann weiß aber, daß Schweine, die im Stall aufgezogen werden, viel schwerer zu transportieren sind als beispielsweise die norddeutschen Schweine, die im Freien laufen. Es ist deshalb im ersteren Falle gar nicht zu umgehen, die widerspenstigen Schweine bei den Ohrlappen zu fassen oder bei den Hinterbeinen und sie so zur Waage zu schleppen. Daß sie dabei ein Mordsgeschrei vollführen, muß hingenommen werden. Vielleicht ahnen sie auch den Weg zur Schlachtbank. In Friedenszeiten zeigte der Viehhof ein ganz anderes Gesicht. Der Auftrieb war bedeutend lebhafter, was sich bei der freien Bewirtschaftung leicht erklären läßt. In einer gut eingerichteten Kantine konnten die Metzger und alle Personen, die im Viehhof zu tun hatten, ihr Frühstück nach Wahl einnehmen und sich dabei auch noch einen guten Schoppen Bier oder Wein genehmigen. Da ging es mitunter hoch her. Heute trägt der am Viehhof Beteiligte sein Frühstück in der Tasche und verzehrt es trocken. Für ihn bleibt nur noch die selige Erinnerung an die „guten alten Zeiten". Aber es geht auch so, denn: Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei!

Von der Flößerei im Enztal will ich nicht berichten, denn sie ist längst dahin und über sie schon so viel erzählt worden, daß sich jedes weitere Wort darüber erübrigt. Im Jahre 1939 waren es nur noch sechs der kernhaften Mannen, die die alte Zeit der Flößerei mit Begeisterung aufleben ließen. Sie haben inzwischen bis auf zwei dem Tod ihren Tribut zahlen müssen. Von den zwei Ueberlebenden ist der jetzt 76 Jahre alte Christian Bott zu einer gewissen Berühmtheit gelangt. Von ihm stammen die Floßmodelle im Rathaus zu Calmbach, im Museum zu Tübingen und in der Pforzheimer Altertumssammlung. Der Alte erzählte mir von seinen Flößerfahrten auf der Enz über den Neckar nach Mannheim und von den Schwierigkeiten, die damit verbunden waren. Im Jahre 1910 stellte er sein „Handwerk" ein. Seitdem betreibt er seine kleine Landwirtschaft mit einer Kuh und befindet sich dabei noch recht wohl. Die Frau ist ihm vor drei Jahren gestorben, so daß er ab dieser Zeit gewissermaßen auf sich selbst gestellt ist. Aber sein bescheidener Haushalt ist wie geleckt und der Alte selber gut in Montur. Er geht vom Frühjahr ab täglich aufs Feld und erhält sich bei dieser Arbeit gesund. Sein Namensvetter Carl Bott ist zehn Jahre jünger und mit ihm der zweite unter den noch übrig gebliebenen Calmbacher Flößern. N.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Arzt und Fallschirm

In mit abgelegenen Gegenden Mandschukuos entbehrt man neben sonstigen Annehmlichkeiten, deren die erschlossenen Gebiete des Landes längst teilhaftig sind, auch der ärztlichen Hilfe. Zwar bedarf die durchweg sich einer guten Gesundheit erfreuende Bevölkerung im Innern des Landes kaum des ärztlichen Beistandes, aber es kommen doch mitunter dringende Fälle vor, bei denen die Hilfe eines Medizimers vonnöten wäre. Bisher hat man bei derartigen Ereignissen eben die alten Hausmittel angewandt, und wenn diese nicht halfen, eben resignierend dem Schicksal seinen Lauf gelassen. Das ist jedoch seit einiger Zeit anders geworden. In der Hauptstadt hat sich nämlich ein Arzt niedergelassen, der es sich zur besonderen Aufgabe gemacht hat, gerade der eingeborenen Bevölkerung tatkräftige Hilfe angedeihen zu lassen. Um diese zu ermöglichen, bedient er sich des modernsten Verkehrsmittels: des Flugzeuges. Sobald Nachricht, oft durch Draht, vor einem schwer Erkrankten im Innern des Landes eintrifft, besteigt der Arzt sein Flugzeug und läßt sich an den Ort bringen, der oft genug an unzugänglicher Stelle liegt. Dann bleibt ihm nichts anderes übrig, als — mit dem Fallschirm „auszusteigen", um seine Patienten zu erreichen. Diese Beförderungsart macht diesem so sportlichen Aeskulapjünger selbst viel Spaß, sonst hätte er es kaum zu dem einzigartigen Rekord gebracht, über den kürzlich die Zeitungen berichteten: Er hatte nämlich im Laufe seiner Praxis insgesamt 350 Absprünge aus dem Flugzeug hinter sich gebracht! Zahlreiche Personen, darunter werdenden Müttern, hat er durch sein unerschrockenes Verhalten das Leben gerettet.

Kleine Geschichten

Im Gasthof zum Zweibrückener Hof in Düsseldorf logierten im Jahre 1814 ein russischer und ein französischer Offizier. Bekanntlich trugen damals die russischen Offiziere vom Generalstabe und verschiedenen anderen Regimentern sehr schöne, über ihren Hüten und Helmen wallende Federbüsche. Auch dieser russische Offizier trug einen solchen. Zufällig begegneten er am Eingange des Gasthofes dem Franzosen. Der Franzose, der nicht vermutete, daß jener französisch verstehe, sagte ziemlich laut: „Voila cet officier a tué un coq, il en porte les plumes!" (Da, dieser Offizier hat einen Hahn geschlachtet und trägt nun dessen Federn.) — Ohne sich zu besinnen erwiderte der Russe: „Oui, Monsieur, nous avons tué votre grand coq et j'en porte les plumes." (Jawohl, mein Herr, wir haben euern großen Hahn geschlachtet und ich trage nun ein paar Federn davon.) — Der Franzose war aufs äußerste von dieser unerwarteten Antwort betroffen, machte schleunigst linksum und verschwand.

*

Als der Philosoph und Dichter Friedrich Nietzsche (1844—1900) bei der Artillerie in Naumburg sein Jahr abdiente, wurde einmal für eine Einrichtung am Geschütz die nötige Erläuterung gegeben. Obgleich Nietzsche diese zum ersten Male hörte, begriff er sofort, während einem danebenstehenden Kanonier, der bereits im dritten Jahr diente, die Erleuchtung für das schon so oft Gehörte immer noch nicht kam. Der Unteroffizier, in der Absicht, gleichzeitig den einen zu tadeln, den anderen zu loben, erklärte: „Schulze, Sie sind zu dumm! Selbst der Freiwillige Nietzsche hat es schon begriffen!"

*

Eine Gemeinde bat den König um eine Spende für einen Kirchenumbau. In dem Begleitschreiben war aufgeführt, daß die Kirche vollkommen verbaut sei, und daß man die Hand nicht vor den Augen sehen könne, so dunkel sei es in der Kirche. Friedrich schrieb an den Rand des Gesuches: „Selig sind, die da nicht sehen und doch glauben!"

Verwundetenbetreuung in der Antike

Wenngleich auch Naturvölker keine Krücken und Prothesen für verlorengegangene Gliedmaßen zu kennen scheinen und primitive Völker dauernd kranke oder alte Stammesgenossen, die für die Stammesgemeinschaft keinen Wert mehr besitzen, in einer für unser Gefühl rohen Weise dem Hungertode preisgeben oder sogar selbst töten, so haben doch Forschungsreisende feststellen können, daß auch bei diesen Völkern vielfach eine Art Krankenpflege und Verwundetenbetreuung existiert. Ihre Sorge um Kranke geht überdies schon daraus hervor, daß sie fast stets den Medizimann holen, der jene wieder gesund machen soll.

Aber selbst Vorrichtungen zum Transport von Verwundeten und Kranken sind bei den Naturvölkern vorgefunden worden. Im früheren Niederländisch-Indien sind bei den Eingeborenen Hängematten aus Baumrinde für diesen Zweck im Gebrauch, auch eine Art von Stühlen mit Rückenlehne, die mit ihrer Last auf dem Rücken getragen werden. Von den Maori sind gleichfalls improvisierte Traggestelle aus Baumstämmen mit Flechtwerk aus wildem Flachs bekannt geworden. Aehnliche Hängematten und Tragvorrichtungen werden auch von verschiedenen Himalaja- und Indianerstämmen benutzt, ja Nordenskjöld fand bei den Ashluslay in Südamerika am Rio Vilcomayo sogar einen kleinen Krankenstuhl aus Stangen, dessen Querriegel dem Kranken genügend Halt zum Sitzen gab.

Ueber die Fürsorge verwundeter Krieger besitzen wir aus den ältesten Zeiten bestimmte Hinweise. Sie geht schon aus den gut verheilten Knochenbrüchen hervor, die aus den aus frühester Vorzeit stammenden Knochenresten ersichtlich sind. Weiter legt davon Zeugnis ab die an Schädeln aus der gleichen Vorzeit nachgewiesene Trepanation, also Schädelöffnung am lebenden Menschen schon vor tausenden von Jahren. Auf einem in Berliner Vorderasiatischen Museum befindlichen Relief aus dem 7. Jahrhundert v. d. Zt., das die Rückkehr assyrischer Krieger aus einer Schlacht darstellt, wird auf einem Bettgestell ein Lager für einen Krieger bereitet, während ein anderer Krieger mit einem Trunk Wein aus einem großen Gefäß gelabt wird. Von den Griechen wissen wir, daß sie im Trojanischen Krieg ihre Verwundeten mit dem Streitwagen aus dem Schlachtgeschehen herausholten. Die Ilias selbst gibt an, daß diese Verwundeten zu einem in der Nähe der Schiffe aufgeschlagenen Zelt gebracht und hier mit der „gedrehten Wolle des Schafes" verbunden wurden. Schließlich zeigt auch eine alte griechische Vase in einer Szene, wie Achilles dem Patroklus das verwundete Glied verbindet.

Nach dem Bericht des Xenophon hat es bereits Wundärzte im griechischen Heer gegeben. Sie behandelten nach der Schlacht die Verletzten in besonderen Häusern. Bei den Lakedämoniern treten diese Militärärzte bereits als selbständige Organisationen im Heer auf. Da die Verletzten in einem besonderen Zelt an einem in der Schlachtordnung besonders vorgesehenen Platz versorgt wurden, haben wir es hier zum ersten Male mit regelrechten Verbandplätzen zu tun. Auf den Feldzügen Philipps von Makedonien und Alexanders des Großen waren den Heerführern zwar auch Aerzte beigegeben, doch gab es noch keine Allgemeinbetreuung der Verwundeten. Vielmehr mußten sich die Leichtverletzten selber helfen, soweit sie nicht notdürftige Unterstützung durch Kampfgefährten erhielten. Schwerverletzte blieben überhaupt ihrem Schicksal überlassen.

Wesentliche Fortschritte sind bereits im römischen Reich zu erkennen. Hier sorgte man schon frühzeitig für die verwundeten Krieger. Jeder Legion war bereits im zweiten Punischen Krieg eine Anzahl Leute beigegeben, die die Verletzten zu sammeln und zu warten hatten. Das waren also die ersten Sanitäter in der Geschichte. Unter Cäsars Truppen wurden erstmals regelrechte Militärärzte eingesetzt und die verwundeten Krieger nach Rom transportiert, wo sie in Bürgerquartiren gepflegt wurden. Das 1. Jahrhundert n. d. Zt. sieht dann schon eingehende Vorschriften über militärsanitäre Einrichtungen. Es gab Militärlazarette, die mit verschiedenartigen Geräten, Verbandmitteln und medizinischen Präparaten ausgerüstet waren. Ostrom besaß unter Kaiser Mauritius, wie Buschan in seiner Geschichte der Urheilkunde darlegt, für jede Heeresabteilung eigens in der Heilkunde ausgebildete und mit den notwendigen Hilfsgeräten ausgestattete „Deputierte". Aber selbst schon im alten Mexiko begleiteten Ambulanzen die Kämpfenden. Es gab besonders befähigte Leute, die sich noch während der Schlacht um die Verwundeten bekümmerten. Diese wurden gesammelt und an reguläre „Verwundplätze" gebracht, wo sie die ärztliche Kunst der Zurujanos genossen.

„Mir san die Kaiserjager ..."

In Wien ist dieser Tage der letzte Kapellmeister des 1. Tiroler Kaiserjägerregiments, Karl Mühlberger, im 85. Lebensjahre gestorben. Er war der Komponist des außerordentlich volkstümlichen Marsches „Mir san die Kaiserjager", der, knapp vor Ausbruch des ersten Weltkrieges entstanden, bald zu den beliebtesten österreichischen Militärmärschen zählte.

Mühlberger, der in Spitz an der Donau geboren war, kam in jungen Jahren zur Regimentsmusik der Deutschmeister, wo er in dem damaligen Kapellmeister Carl Michael Ziehrer einen eifrigen Förderer fand; er wirkte später als Militärmusiker und schließlich als erster Kapellmeister beim 1. Tiroler Kaiserjäger-Regiment in Innsbruck.

Nach dem Zusammenbruch widmete sich Mühlberger ganz seinen kompositorischen Arbeiten und seiner Dirigententätigkeit. Vor zehn Jahren übersiedelte er nach Wien, wo er nun hochbetagt gestorben ist.

Die Venus von Milo und ihre Geschichte

Die Geschichte vieler Kunstwerke ist besonders reich an dramatischen Zwischenfällen, seit sie als Sammelwert entdeckt wurden. Das hängt zum großen Teil mit der vielfach ungeheuren Wertsteigerung zusammen, die die Kunstwerke in Laufe der letzten Jahrhunderte erfahren haben. Eines der teuersten Kunstwerke der Welt, dessen Wert sich in Zahlen überhaupt nicht ausdrücken läßt, die Venus von Milo beispielsweise, wurde 1820 von einem französischen Seeoffizier auf der griechischen Insel Milos für 1000 Francs erworben. Der Verkäufer war ein griechischer Wirt mit Namen Yurgos. Der junge Seeoffizier Domunt d'Urville, der sich später als Entdeckungsreisender einen Namen gemacht hat, leistete damals Dienst an Bord des Kriegsschiffes „Chevarette". Er war ein leidenschaftlicher Kunstsammler und erkannte sofort den Wert der Statue. Der Kriegsschiffskommandant hatte aber keinerlei Verständnis für seine künstlerischen Neigungen und d'Urville mußte eine spätere Landung abwarten, bis er den Schatz in Sicherheit bringen konnte. Inzwischen hatte er den französischen Gesandten in Konstantinopel verständigt. Die Statue wurde nach Paris übergeführt und war dort sofort Gegenstand tiefster Bewunderung. Der Wert wurde auf 300 000 Francs veranschlagt, was dem wirklichen Wert natürlich nicht annähernd entsprach.

Wildbad/Köln, 12. April 1944

Unerwartet rasch ist mein Glück, mein innigstgeliebter Mann, unser lieber, sonniger Sohn, Schwiegersohn, Neffe, Schwager, Onkel und Vetter

Pg. Hermann Oser, O'geir.

im Alter von 30½ Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit in einem Lazarett gestorben. Die ersehnten, glücklichen Urlaubstage durften nicht in Erfüllung gehen. Er starb wie sein Bruder vor 1½ Jahren in treuester Pflichterfüllung für seine geliebte Heimat.

In tiefem Schmerz:

Friederike Oser, geb. Schmid mit Eltern. Die Eltern **Hermann Oser** bei der Wehrmacht und Frau **Emma,** geb. Cremer. Onkel und Tante **Arthur Fritzsche** u. Frau **Anna,** geb. Oser. Im Namen aller Angehörigen.

Beerdigung Sonntag nachmittag 2 Uhr von der Rheumaheilstätte aus.

Ottenhausen, den 13. April 1944

Nach bangem Warten erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Sohn und guter Pflegesohn

Hans Gleich

Fallschirmjäger

am 2. März 1944 im Alter von 18 Jahren beim Einsatz in Italien sein junges Leben opferte. Von uns allen unvergessen ruht er in fremder Erde.

In tiefem Leid:

Die Mutter **Mathilde Schmutz,** Eßlingen. Die Pflegemutter **Anna Eißinger,** Ottenhausen, mit Kindern und allen Anverwandten.

Gedächtnisfeier am 16. April, ½3 Uhr, in der Kirche in Ottenhausen.

Wildbad, den 13. April 1944

Danksagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante **Mina Biehlmaier,** geb. Seitz sagen wir herzl. Dank. Besonderen Dank dem Herrn Stadtpfarrer für seine ergreifenden Worte, den Sängern, für die vielen Kranz- und Blumenspenden und allen denen, die sie zur letzten Ruhestätte geleitet haben.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Neuenbürg/Ludwigsburg, 12. 4. 1944

Todesanzeige

Unser geliebtes Mütterlein

Rosine Fix, geb. Herrmann

Palmenhofs-Witwe

✝ 20. Jan. 1862 ⅄ 12. April 1944

durfte nach schweren Leidenstagen heute im Frieden heimgehen. Ihr Leben war bis zur letzten Stunde erfüllt von Liebe und Sorge um die Ihren. Wir werden sie in Neuenbürg an der Seite unseres Vaters beisetzen.

Für die Hinterbliebenen:

Die Kinder: **Eugen Fix** und Frau **Anne,** geb. Tress. **Else Munzel,** geb. Fix. **Helene Schütz,** geb. Fix mit Gatten **Oskar Schütz.** 6 Enkelkinder.

Beerdigung Montag, 17. April, nachmittags 2.30 Uhr von der Leichenhalle aus.

Niedernhall, den 11. April 1944

Todes-Anzeige

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Bruder

Rudolf Müller

Oberlehrer i. R.

ist nach einem arbeitsreichen, gesegneten Leben heute früh im Alter von 78 Jahren unerwartet rasch seinem schweren Herzleiden erlegen.

In tiefer Trauer:

Karoline Müller, geb. Danner.
Die Familien Rebesberger, Fingerle und Müller.
Emma Frey, geb. Müller und 9 Enkel.

Rotenbach/Conweiler, 14. April 1944

Todesanzeige

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, nach schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Luise Merkle Wwe.

geb. Scheerer

im Alter von nahezu 78 Jahren zu sich zu nehmen.

In tiefem Leid:

Die Kinder und alle Angehörigen.

Beerdigung Samstag nachm. 4 Uhr in Conweiler vom Trauerhaus Ad.-Hitlerstr. 121 aus.

Freiwillige Feuerwehr

Neuenbürg.

Am **Samstag den 15. April 1944** findet um 18.30 Uhr eine **Uebung** statt.

Die **Ref.-Abteilung** hat am **Sonntag den 16. April** um 7.30 Uhr anzutreten.

Der Wehrführer.

Wildbad.

Spielabend

der rheinischen Jungen

vom KdF.-Lager „Uhlandshöhe" am **Samstag, 15. April 1944.** Beginn 16 Uhr im Kursaal.

Staatl. Kursaal

WILDBAD

Sonntag, 16. April 1944
16 und 19.30 Uhr

Montag, 17. April 1944
16 und 19.30 Uhr

Der Seniorchef

Kulturfilm und
Die Deutsche Wochenschau

Jugendliche unter 18 Jahren nicht zugelassen

Sonntag 11 Uhr

Singstunde

für

Männerchor

Obst- u. Gartenbauverein Neuenbürg.

Obstbaumkarbolineum

kann am Freitag abend den 14. 4. von 6 bis 8 Uhr bei L. Miedl, Blumenstr. 1, abgeholt werden.

Der Vorstand.

Suche zum sofortigen Eintritt eine

Köchin oder gute Kochhilfe.

Zeugnisse mit Bild (oder persönliche Vorstellung auf meine Kosten) erbeten an **Fr. Schmid**

Badischer Hof, Maulbronn.

Verloren

im Januar ds. Js. im Schnee auf dem Blöcherwege von Saustallhütte bis Forstamt Meistern

eine goldene Nadel mit Hirschgrandeln.

Abzugeben gegen sehr hohe Belohn. (da Andenken) beim Forstamt Meistern in Wildbad, Bäznerstr. 2.

Junge Beamtenfrau mit 1½jährigem Töchterchen **sucht**

möbliertes Zimmer

mit Küchenbenutzung, womöglich Bad Liebenzell od. Unterreichenbach.

Angebote unter E. H. 2173 an die Enztälergeschäftsstelle.

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Chef der Transporteinheiten, Berlin NW 40, Alsenstr. 4, Telefon 11 65 81 sucht:

Kraftfahrer, Kraftfahranlernlinge, Fachkräfte der Autobranche aller Art, **Vulkaniseure, Stellmacher, Maschinenbuchhalter(innen), Adremapräger(innen), Abrechner(innen), Kontingentbuchhalter- und Lohnbuchhalter(innen),** gelernte **Kaufleute, Volljuristen, Zahnärzte und Zahntechniker, Köche, Uhrmacher, Kontoristinnen, Stenotypistinnen, Küchenhilfen.**

Einsatz im Reich und den besetzten Gebieten.

Größeres Metallhandels-Unternehmen sucht in Württemberg, möglichst Nähe Stuttgart od. Heilbronn

Lagerplatz

offen oder gedeckt mit Bahn-, möglichst jedoch auch Wasseranschluß zu kaufen oder zu mieten.

Angebote unter Nr. 854 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

In welcher Pension oder Villa

findet alleinstehende ältere Dame (Pensionärin)

Dauerquartier?

Angebote an **Frau Auguste Weber, Ulm a. D.,** Wagnerstraße 25 II.

Junge, gebildete, ruhige Frau mit wohlerzogenem Töchterchen sucht vorübergehend

Zimmer

leer od. möbl. mit Küchenbenützung, (eigenes Geschirr) in Haus mit Garten. Keine Bedienung.

Elisabeth Knörr, Pforzheim
Werderstraße 21.

Kapfenhardt.

Gute

Nutz- und Fahrkuh

25 Wochen trächtig verkauft

Karl Erhardt.

Langenbrand.

Setze eine 38 Wochen trächtige

Kalbin

(gewöhnt) dem Verkauf aus.

Friedrich Gölz.

---

3 HERZBLÄTTER

Die Schutzmarke unserer Präparate

TOGAL-WERK GERK & SCHMIDT
Fabrik pharmaz. u. kosm. Präparate
MÜNCHEN

Gesucht

wird von größerem Industrie-Werk in Württemberg ein gebrauchter aber noch voll einsatzfähiger

Elektromotor

mit 21 PS-Leistung, 950 U/Min., 220/380 V Wechselstrom.

Angebote unter Nr. 847 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Den Schmutzlöser besonders für Schmutzwäsche nehmen!

Wäsche ist kostbares Gut. Darum hebt die Hausfrau heute Burnus, den Schmutzlöser, besonders für Schmutzwäsche auf. Burnus löst den Schmutz schon beim Einweichen aus dem Gewebe so gründlich heraus, daß er ins Einweichwasser übergeht. Die schwarze Brühe beweist es. Man braucht dann nicht mehr scharf zu reiben oder lange zu kochen. Die Wäsche wird geschont – Arbeitskraft, Feuerung und Waschmittel werden gespart.

der Schmutzlöser

Tausche

1 Paar **Damenschuhe** Gr. 40 gegen 1 Paar **Damenschuhe** Gr. 37½.

Angebote unter Nr. 708 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Möbl. Zimmer

mit Küchenbenützung von Frau mit 1 Kind **gesucht.** Eigene Betten und etwas Geschirr vorhanden.

Zu erfragen in der Enztäler-Geschäftsstelle.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw